



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus unseren Missionsgebieten.

tranken ihre 2 Schilling wohlverdiente Belohnung für den Hauptspatz, welchen sie dem freundlichen Mr. Smith bereitet hatten; denn der fatalen Bohnen wegen ließ sich die Schwiegermutter bewegen, die Hochzeit viel früher als sie erst zugeben wollte, zu feiern. Ende gut, alles gut! —



Antilope, Ost-Afrika.

Allerlei aus unseren Missionsgebieten.

Mariannahill. — Aus der Schule. — Unsere verstorbene Schwester Ignatia liebte es so sehr, den Eingeborenen die Fehler, die sie ablegen, und die Tugenden, die sie üben sollten, recht anschaulich zu machen. Einmal wollte sie ihnen die Häßlichkeit der Lüge zeigen. Die kleine Käthe eignete sich sehr gut, ein Kind vorzustellen, das gelogen hat. Sie stand da, das Köpfchen gefenkt; andere Kinder zeigten nach ihr, damit man sofort erkennen kann, daß sie etwas Böses getan. Käthchen spielte ihre Rolle sehr gut. Hinter ihr stand der Schutzengel, weinte und wandte sein Gesicht von seinem Schülking ab. Ein Junge, ein richtiger Tunichtgut, mußte den Teufel vorstellen, und Schwester Ignatia sagte ihm: „Unsere Aufführung ist nur ein Bild, Du

darfst Dich darum nicht bewegen; halte den Schwanz nur schön hoch.“ Aber in seiner großen Freude, daß er den Teufel spielen durfte, vergaß Alois den Rat der Schwester und wedelte tüchtig zur Freude aller Anwesenden; denn er hatte ja auch gesiegt. Der Vorhang wurde wieder hochgezogen. Käthchen hatte das Böse der Lüge erkannt, kniete nieder und bat um Verzeihung. Ihre Freundin stand ihr zur Seite, sie zu trösten. Der Schutzengel war wieder versöhnt und lächelte ihr freundlich zu. Der böse Feind wandte knirschend den Rücken.

Am andern Morgen sagten die Schüler zu Schwester Ignatia: „Dieses Tableau hat gewirkt ohne Worte.“

*

Der Besuch einer Nebenstation „Mandundube“. — Mandundube ist eine unserer Außenschulen und ist fünf Stunden zu Fuß von Mariannahill entfernt. Dort ist das ärmste Kirchlein, das ich bis jetzt gesehen habe. Der Altar ist ein gewöhnlicher Tisch; die Stufen desselben sind von Erde. Die Decke ist mit Säcken verschlagen und aller Schmuck fehlt. Der Grund dieser Armut ist wohl darin zu suchen, daß diese Schule in einer protestantischen Gegend liegt und nur als ein Kraal betrachtet wird, wofür die Eingeborenen Lagen zahlen müssen. Nur zwei katholische Familien wohnen dort. Der Weg zu dieser Schule ist ein recht beschwerlicher, weil es immer bergauf und bergab geht. Außerdem muß man drei große Flüsse passieren, die aber, weil es hier schon lange nicht mehr geregnet hat, ganz ausgetrocknet sind.

An einem schönen Junimorgen dieses Jahres machte ich mich in aller Frühe auf, um auch hier die Frauen mündlich und praktisch zu unterrichten. Weil ich den Weg zu Fuß zurücklegen wollte und vor hatte, noch am selben Tag zurückzukehren, machte ich mich in Begleitung von zwei größeren Mädchen auf den Weg morgens um drei Uhr. Um sieben Uhr machten wir eine kleine Pause und nahmen unser Frühstück auf einer Wiese. Weil der Morgen aber recht kühl war, brachen wir bald wieder auf, denn wir waren vom Laufen erhitzt, und fürchteten, durch das Sitzen uns eine Erkältung zuzuziehen. Als die liebe Sonne ihre ersten Strahlen über die Berge sandte, waren wir bereits am dritten Fluß angelangt und erreichten nach einer halben Stunde unseren Bestimmungsort. Bei unserer Ankunft war noch niemand da, und so fand ich Zeit, meine Gebete zu verrichten. Da dies bereits der dritte Besuch war, den ich hier machte, wollten die Frauen mir zeigen, daß sie zu Hause schon recht fleißig sind. Wie erstaunte ich, als ich aus der Schule herauskam und draußen ungefähr 30 Frauen auf dem Boden sitzend mit ihren Handarbeiten beschäftigt antraf. Einige strickten, andere flichtten. wieder andere hatten sogar ihre Matten mitgebracht und flochten

nach Herzenslust. Auf die Frage, ob sie auch schon den Platz zurecht gemacht hätten, wo sie den Gemüsegarten anlegen sollten, verstummten sie und versprachen, jetzt gleich anzufangen. Nach einer kleinen Unterhaltung gingen alle ins Schulzimmer, wo der eigentliche Unterricht beginnen sollte. Diesmal kam ich mit etwas, was der Eingeborene gar nicht versteht: „Sparsam sein im Brauchen und Verbrauchen.“

Der Eingeborene kennt für gewöhnlich kein Maß. Hat er viel, so braucht er viel, hat er wenig, so begnügt er sich mit wenigem. Sobald die Ernte beginnt, verschwenden sie ihren Vorrat für den Winter. Zur Zeit der Ernte, wenn alles recht billig ist, verkaufen sie den Mais zu 2/— per Tin und wenn sie dann nachher nichts mehr haben, kaufen sie denselben Mais wieder für 6/— per tin zurück. Auch laden sie viele Leute zum Trinken ein und vergeuden so alles. Sind sie aber arm geworden, dann haben sie keine Freunde mehr und niemand bringt ihnen etwas.

Dann braucht der Eingeborene viel Geld für Medicinen; auch muß er sehr oft und viel Strafe bezahlen wegen Streit bei Trinkgelagen.

Die Frauen werden nun angelernt, keine Zeit und kein Geld zu verschwenden und recht genau in kleinen Dingen zu sein. Das Beispiel des lieben Heilandes, wie er nach der Speisung der 5000 Menschen die übrig gebliebenen Stücklein Brot sammeln ließ, macht stets großen Eindruck auf die Frauen und sie sehen ein, daß sie Sparsamkeit lernen müssen, um Fortschritt in ihren Familien zu machen.

Aus diesem Wenigen können die lieben Leser sehen, welche Mühe wir uns hier geben müssen, um den Frauen zu helfen, damit sie ihren Familien ein besseres Heim gründen können und so Friede und Eintracht eher erhalten bleiben und auch die Männer nicht vergessen, nach Hause zu kommen; denn man sagt allgemein, wenn die Frauen einmal anfangen, die Hauswirtschaft besser zu führen, belehrten sich die Männer gar bald und ließen auch das Trinken in anderen Kraals. — Das gebe Gott.

*

Der erste Zuschneidekurs in St. Wendelin. Im April vorigen Jahres ging ich, nachdem die Schule aus war, in Begleitung einer meiner Schülerinnen nach St. Wendelin, um einigen Frauen das Zuschneiden eines Kleidchens oder einer Bluse zu zeigen. Bei meiner Ankunft fand ich 10 Frauen, die schon voll Begeisterung warteten. Papier und Scheren hatte ich mitgenommen und so konnte das Zuschneiden nach einer kleinen Unterweisung beginnen. Es war interessant zu sehen, wie die alten Schülerinnen sich plagten, die Schere

richtig zur Hand zu nehmen und dann — es vergingen zwei Stunden, der Schweiß rollte von den Gesichtern, und immer kam noch kein richtiges Muster heraus. Einige meinten, sie lernten es nie, andere wiederum sagten, sie hörten nicht auf, bis sie es könnten. Ich ermunterte sie zu neuen Versuchen und nach kaum einer Stunde konnte jede aus freier Hand, ohne Muster, eine Bluse oder ein Kleidchen schneiden. Ihre Freude war so groß, daß diese alten Frauen anfangen zu hüpfen und zu tanzen. Zum Schluß knieten alle nieder und dankten dem lieben Gott mit einem Gebet.

Viele der Frauen hier haben nie eine Schule besucht und darum sind sie in allem so zurück.



Etwas über die Heuschreckenplage.

Von Schwester Aquilina von Monte Casino, Rhodessia.

Nach vielen Jahren sah ich hier die ersten mächtigen Heuschreckenschwärme das Land durchkreuzen. Es war im Juni, wo die Ernte bereits eingeheimst ist und die lästigen Gäste nicht viel verderben können. So zogen sie denn auch zwei Tagereisen weit von der Mission weg, um an einer anderen Stelle ihre Eier zu legen. Im Monat November kam aus der dortigen Gegend das Gerücht von entsetzlichen Heuschreckennestern. Polizisten und Volk wanderten tagsüber dahin, um die Brut zu vergiften und tausende von Schwärmen wurden zerstreut; aber sie kamen an kein Ende und es hieß schon, daß die ersten Schwärme, die bald fliegen können, ihre Märsche bald antreten werden. Täglich beteten wir um Abwendung dieser Plage und bis anfangs Dezember blieben wir auch davon verschont. Da plötzlich am 5. ds. Mts. riefen ein paar Buben mit lauter Stimme: „Schwester komm, komm schnell!“ Zu meinem Schrecken sah ich den Heuschreckenschwarm gleich einer mächtigen Rauchsäule daherziehen. Anfangs blieb er noch jenseits des Flusses und wir glaubten uns außer Gefahr. Da drehte sich der Wind und trieb den Schwarm in unmittelbare Nähe der Mission, wo sich die ungebetenen Gäste auf ein Maisfeld niederlassen wollten. Die Kirchenglocken wurden geläutet, und im Nu waren alle möglichen Instrumente zur Hand, um sie durch Lärm, Gesang und Geschrei zu vertreiben, was dann auch gelang. Kaum waren wir in das Haus zurückgekehrt, da kam ein neuer mächtiger Schwarm von der westlichen Seite her und ließ sich eine gute halbe Stunde von der Mission entfernt, nieder. — Hier